



# TAUWETTER

*... eine franziskanische Zeitschrift*



## *ELISABETH EINE LEIDENSCHAFTLICH LIEBENDE FRAU*

# IMPRESSUM

## **Redaktion Tauwetter**

Peter Amendt ofm, Stefan Federbusch ofm, Markus Fuhrmann ofm,  
Jürgen Neitzert ofm,  
Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Jürgen Neitzert ofm, Köln  
Die Gedichtstexte wurden erstellt von Sr. Katharina Ganz und  
stammen von der Performance der Oberzeller Franziskanerinnen:  
„4 + 3 = 7 – Elisabeth von Thüringen“  
Grafik Seite 15: Theo Steinbrenner

## **Sie erreichen uns**

Redaktion Tauwetter  
Immermannstr. 20  
Postfach 24 01 39  
40090 Düsseldorf  
Redtauwetter@aol.com  
www.tauwetter-online.de

## **Dankeschön**

**Tauwetter** finanziert sich ausschließlich aus Spenden.  
Wir möchten uns an dieser Stelle ausdrücklich bei allen bedanken,  
die mit ihrem Beitrag diese franziskanische Zeitschrift mit  
dem Schwerpunkt „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der  
Schöpfung“ unterstützen.

## **Redaktion Tauwetter**

Stadtsparkasse Düsseldorf (BLZ 300 501 10)  
Konto 10 130 896

# Editorial

Die franziskanische Familie feierte in diesem Jahr bei zahlreichen Gedenkveranstaltungen und in mancherlei Denkschriften den 800. Geburtstag der heiligen Elisabeth von Thüringen. Auch an „Tauwetter“ geht dieses besondere franziskanische Ereignis nicht unbeachtet vorüber. Unsere diesjährige Weihnachtsausgabe soll der großen Heiligen gewidmet sein.

„Das Leben der Elisabeth von Thüringen war kurz, aber intensiv. Es war ein Leben zwischen Extremen, ein Leben im Widerstreit der gesellschaftlichen Norm, ein Leben in Liebe zu Gott und den Menschen. Es war das Leben einer leidenschaftlichen Frau“. MARTINA KREIDLER-KOS

Vier Frauen beleuchten in diesem Heft auf ihre ganz eigene Weise das Leben dieser leidenschaftlichen Frauengestalt aus dem 13. Jahrhundert: Sr. Katharina Ganz, Sr. Paulin Link, Barbara Bonauer OFS und Landesbischöfin Margot Käßmann. So ergeben sich zum Teil sehr persönliche und neue Zugänge zur heiligen Elisabeth. Die Gedichtstexte erstellte Sr. Katharina Ganz osf für die Performance der Oberzeller Franziskanerinnen: „4 + 3 = 7 – Elisabeth von Thüringen“

Wir Mitglieder von der Tauwetter-Redaktion bedanken uns am Ende dieses Jahres bei Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, für Ihr Interesse und Ihre Treue zu unserer Zeitschrift sowie die finanzielle Unterstützung!

Ihnen und allen Menschen, denen Sie sich verbunden fühlen, wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Start in das Jahr 2008!

*Ihre Tauwetter-Redaktion*

# Inhalt

DIE WELT IST GOTTES VOLL – ELISABETH UND DIE FRANZISKANISCHE BEWEGUNG	5
WAS MIR IN MEINEM LEBEN ELISABETH BEDEUTET ... <i>BARBARA BONAUER OFS</i>	12
FEURIG HAT SIE GELIEBT <i>SR. PAULIN LINK OSF</i>	17
EIN GESPRÄCH MIT ELISABETH VON THÜRINGEN <i>LANDESBISCHÖFIN DR. MARGOT KÄSSMANN</i>	23



# Die Welt ist Gottes voll – Elisabeth und die Franziskanische Bewegung

*Sr. Katharina Ganz*

Mit der franziskanischen Bewegung vollzieht sich in der Kirche des Mittelalters ein radikaler Perspektivenwechsel. Der Blick wird von oben nach unten umgebrochen. Die Zisterzienser predigen aus praktischen Gründen vom Pferd herab, die Franziskaner aus Gründen der Demut auf der Erde stehend. Diese „Theologie des Abstiegs“ entsteht jedoch nicht in den Schreibstuben der Klöster oder an den Lehrstühlen der Scholastik. Um Christus gleich zu werden tauscht Franziskus Bernadone (1182–1226), der Kaufmannsohn aus Assisi, sein Leben in Reichtum, Ansehen und Pracht gegen ein Wanderleben ohne Eigentum, an der Seite von Bettlern und Armen. Rückblickend bezeichnet er die Begegnung mit den Aussätzigen als Schlüsselerlebnis für seinen Gesinnungswandel: „Als ich in Sünden war, kam es mir sehr bitter vor, Aussätzige zu sehen. Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und da ich fortging von ihnen, wurde mir das, was mir bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt.“ (Testament 1-3, zitiert nach Hardick 1983, S. 142).

## **Elisabeth – Franziskanerin im Geiste**

Eine ähnliche Sprache spricht das Leben der heiligen Elisabeth von Thüringen. Auch wenn sie rein rechtlich nicht Mitglied einer franziskanischen Laiengruppe war, verkörpert sie als Frau neben Klara von Assisi

(1193/94–1253) wohl am eindrucklichsten das franziskanische Armutsideal. Durch die Minderbrüder, die sich 1224 oder 1225 in Eisenach niederlassen, wird Elisabeth von franziskanischem Gedankengut begeistert. Nach dem Tod ihres geliebten Mannes verlässt Elisabeth endgültig das höfische Leben auf der Wartburg. Zunächst verbringt sie mit ihren Begleiterinnen in Eisenach einige Nächte in einem ehemaligen Schweinestall. Von dort aus begibt sie sich in die Kapelle der Franziskaner und bittet die Brüder, das *Te Deum* anzustimmen. (vgl. Reber, S. 119). Diese Begebenheit erinnert an die Inszenierung des Weihnachtsfestes, das Franziskus mit seinen Brüdern 1223 im Rietital gefeiert hat. Mit eigenen Händen will er die Armut des Kindes begreifen und mit seinen Augen die Not sehen, in die das Kind von Bethlehem geboren worden war. Deshalb lädt er die Leute aus der Umgebung ein, in die Nähe von Greccio zu kommen. Er lässt Ochs, Esel und eine Futterkrippe mit Heu in eine bestimmte Höhle bringen. Über der Krippe wird dann das Hochamt gefeiert. So gedenkt Franziskus der Menschwerdung Jesu (1 C 84). Krippenspiele und -figuren gehen geschichtlich auf dieses Ereignis zurück. Angeregt von ihrer Gründerin Antonia Werr (1813–1868) stellen die Oberzeller Franziskanerinnen bis heute an jedem 25. des Monats die Krippe auf und beten das Stundengebet von Weihnachten. So vergegenwärtigen sie sinnfällig das Geheimnis der Menschwerdung in Jesus – und in jedem Menschen.

### **Barfuß Gott die Ehre geben**

Schon als Kind hat Elisabeth einen tiefen Sinn für Religion. Durch fromme Übungen, die die Fünfjährige bisweilen vor ihren Spielgefährtinnen verbirgt, sucht sie die Begegnung mit Jesus Christus. Was sie im Gebet schaut, hat Konsequenzen für ihr eigenes Tun. Elisabeth definiert sich nicht über ihre adelige Herkunft, sondern durchbricht die feudale Gesellschaftsordnung und begibt sich auf Du und Du mit Rangniedrigeren. Wie Franziskus verzichtet Elisabeth auf äußere Standessymbole. Beim Anblick des mit Dornen gekrönten Christus legt sie ihre eigene



Krone ab. Statt sich in Brokat und Seide zu hüllen, trägt sie ihre Kinder nach deren Geburt barfuß in einem ärmlichen Gewand zur Aussegnung in die Kirche.

### **„Nackt dem nackten Christus folgen“**

Auch die Umstände ihrer Gelübdeablegung lassen franziskanischen Geist erkennen: Am Karfreitag 1228 begibt sie sich erneut in die Franziskanerkapelle in Eisenach. Dort verspricht sie die Nachfolge Jesu in Armut. Jedoch legt sie ihre Hände nicht in die Hände der Minderbrüder oder ihres Seelenführers Konrad von Marburg, sondern auf den entblößten Altar. Auch Klara von Assisi klammert sich nach ihrer Flucht aus dem Elternhaus bei den Benediktinerinnen von San Paolo delle Abbadesse an den Altar, um sich dem Einfluss ihrer Verwandten endgültig zu entziehen und ihr Leben Gott zu weihen. Die Enthüllung des Altars am Karfrei-

tag erinnert an die Entblößung Jesu am Kreuz. Möglicherweise hatte Elisabeth gehört, dass Franziskus vor seinem Tod am 3. Oktober 1226 nackt auf dem Boden liegen wollte, um im Sterben nichts zu besitzen. Schließlich stellt sie auch das von ihr gegründete Hospital in Marburg 1229 unter den Schutz Franziskus', der wenige Monate vorher heilig gesprochen wurde.

### **Soziales Handeln mit politischer Brisanz**

Elisabeth spinnt eigenhändig Wolle für die Kleider der Armen und die Kutten der Minderbrüder. Sie wird Patin für Neugeborene, begleicht Schulden und sorgt für eine angemessene Bestattung mittelloser Menschen. Während der Hungersnot von 1224 bis 1226 verkauft sie ihren eigenen Schmuck und kostbare Gewänder, um Not zu lindern. Mit Weitblick und Organisationstalent lässt sie das Getreide aus den Kornkammern der Fürstentümer Thüringen, Sachsen, Meißen und Schmalkalden nur in Tagesrationen verteilen. Gleichzeitig stattet die Landgräfin die hungernde Bevölkerung mit Sichel und Schuhen aus, um sie zu befähigen, ihre Not selbst zu überwinden. Ähnlich wie Franziskus predigt sie nicht nur durch Worte, sondern durch ihr unkonventionelles Verhalten. Ihre Weigerung, bei Tisch Speisen zu essen, die von den Bauern erpresst waren, lässt die politisch-prophetische Dimension ihrer Sendung aufscheinen. Gott ist für Elisabeth, wo Not ist. Am Fuß der Burg, in den von ihr gegründeten Hospitälern, in den ärmlichen Behausungen der Wöchnerinnen begegnet sie dem leidenden Menschen und dem Mensch gewordenen Gott. Nach dem Tod ihres geliebten Gatten vollzieht sie endgültig den geografischen und theologischen Ortswechsel. Aus Liebe zu dem „heruntergekommenen Gott“ (Rotzetter 1997, S. 32) begibt sich Elisabeth auf Augenhöhe mit den Menschen am Rand und wählt ein Leben an der Todeszone der Gesellschaft. Die Landgräfin wird zur Bettlerin; die Königstochter zur Dienerin, die Aussätzigen Hände und Füße wäscht und ihre Ekel erregenden Wunden küsst. Damit erweist sie den Armen eine Ehre, die gewöhnlich Papst und Kaiser gebührt. So geht sie



radikal den Weg christlicher Entäußerung (Phil 2). Sie, die reich war, wird arm um der Armen willen. Zwar hindert sie ihr strenger Beichtvater Konrad daran, auf ihr Witwengut zu verzichten, damit sie das Hospital in Marburg errichten kann. Trotzdem verteilt Elisabeth einmal an einem einzigen Tag 500 Mark, ein Viertel ihrer Abfindung, an Bedürftige. Die Armen, die aus einem Umkreis von 90 Kilometern gekommen waren, bekommen jeweils sechs Pfennige. Das ist soviel wert wie sechs Hühner, 72 Heringe oder ein kleines Schwein. All dies geschieht aus einer inneren Freiheit und Heiterkeit: „Seht, ich habe es doch gesagt, wir sollen die Menschen froh machen“ (Bericht der Vier Dienerinnen, zitiert nach Nigg/Schamoni 1963, S. 96).

### **Im Herzen Gott schauen und die Welt lieben**

Während einer Eucharistiefeier wird Elisabeth durch eine Vision in ihrem rastlosen Einsatz bestärkt. Sie sieht, wie sich der barmherzige Gott ihr zuwendet und sie in ihren Schwierigkeiten tröstet. Dieses mystische Erlebnis ermutigt Elisabeth, sich ungeachtet der Anfeindungen von Seiten ihrer Verwandten ganz den Menschen zuzuwenden. Letztlich wird sie selbst zu einer Ikone für Gottes erbarmende Liebe. In den knapp zweieinhalb Jahrzehnten ihres Lebens macht Elisabeth deutlich, dass nicht Herkunft, Reichtum und Herrschaft, sondern das Geschaffensein als Mensch die Würde der Kinder Gottes begründen. Ihre Dienerinnen nennt sie „meine Lieben“ oder „meine Freundinnen“.

In der heutigen globalisierten Welt provoziert Elisabeths Vorbild, die franziskanische Vision einer universalen Geschwisterlichkeit zu leben. Sie stachelt dazu an, einen Gott zu bezeugen, der sich den Menschen „eingefleischt“ hat. Sie ermutigt zu einer Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, die leidenschaftlich mitten in der Welt leben und mit liebendem Herzen am Reich Gottes bauen.

## LITERATURANGABEN

- Albrecht, Thorsten/Atzbach, Rainer 2006:  
*Elisabeth von Thüringen. Leben und Wirkung in Kunst und Kulturgeschichte.* Petersberg: Michael Imhof Verlag
- Hardick, Lothar/Grau, Engelbert 1983:  
*Die Schriften des Heiligen Franziskus von Assisi.*  
Werl/Westfalen: Dietrich-Coelde-Verlag
- Hoppe, Günther 1994:  
*Elisabeth: Landgräfin von Thüringen.* Weimar: Wartburg-Verlag
- Nigg, Walter/Schamoni, Wilhelm 1963:  
*Die heilige Elisabeth. Heilige der ungeteilten Christenheit.*  
*Dargestellt von den Zeugen ihres Lebens.* Düsseldorf: Patmos
- Reber, Ortrud 2006:  
*Elisabeth von Thüringen. Landgräfin und Heilige. Eine Biografie.*  
Regensburg: Verlag Friedrich Pustet
- Rotzetter, Anton 1997:  
*Aus Liebe zum Leben. Die Evangelischen Räte neu entdeckt.*  
Freiburg im Breisgau: Herder
- Rotzetter, Anton 1993:  
*Klara von Assisi. Die erste franziskanische Frau.*  
Freiburg im Breisgau: Herder
- Rotzetter, Anton 1990:  
*Von Demut, Frieden und anderen Torheiten.*  
*Franziskanische Texte gedeutet für die Menschen unserer Zeit.*  
Freiburg (Schweiz): Paulusverlag
- Rotzetter, Anton 1989:  
*Franz von Assisi. Erinnerung und Leidenschaft.*  
Freiburg im Breisgau: Herder
- Scheifele, Claus/Liu Ken 2002:  
*Faszination Evangelium.* Kevelaer: Butzon & Bercker
- Zimmermann, Helmut/Bieger, Eckhard 2006:  
*Elisabeth. Heilige der christlichen Nächstenliebe.*  
Kevelaer: Butzon & Bercker

# das spiel

*ich spiele mein leben  
leicht federleicht*

*ich fliege über feld und land  
ich reite durch wind und wald*

*ich drehe mich im kreis  
die erde dreht sich mit*

*so falle ich zu boden  
und sehe den himmel offen*

*ein ewiges spiel*

*der tiefste abgrund  
schließt sich nach oben auf*

*mein weg führt hinunter hinauf*

*gott kennt die spielregel  
gott ist mein spielkamerad*

*gott ist mein ball  
gott ist das spiel*

*ich werfe mich  
in seine arme*

# Was mir in meinem Leben Elisabeth bedeutet ...

*Barbara Bonauer OFS*

Seit ich mich erinnern kann, ist mir die „Frau mit den Rosen“ aus dem Heiligenlegenden-Buch meiner Großmutter bekannt und nahe. Damals als Kind habe ich mich sehr angesprochen gefühlt von ihrer tapferen Reise und „Entwurzlung“, weit weg von ihrer Heimat Ungarn, nach Thüringen verpflanzt. Ja, das konnte ich als Beamten-Kind gut verstehen: Immer wegen „höheren Notwendigkeiten“ fand ich mich als kleines Mädchen alle paar Jahre in einer anderen Stadt wieder, unsicher, in immer neuen Situationen und Konstellationen von Menschen, Sachen, Bedingungen. Sich da zurechtzufinden, war nicht immer einfach.

Diese junge Elisabeth hat sich schon als Kind in ein neues Leben hineinbegeben müssen. Sie lernte dabei, wach und aufmerksam zu sein; hat die Menschen und ihre Umgebung kennen gelernt; hat auf das Neue mit ihrem Herz, mit ihren Augen und mit ihrem Tun spielend, lernend, mit aktivem Tun reagiert. Ja, das muss man als Kind schnell in der neuen Umgebung lernen, einschätzen: Was ist da los, was spielt sich da wirklich ab zwischen den Menschen, von oben nach unten, ist das gerecht, ungerecht...? Lehrer und Erzieher haben es nicht immer leicht mit solchen Kindern, die weiter suchen, Fragen stellen, anders sind, als es sich gehört.

Kinder suchen zu allen Zeiten: Wer und was gibt Halt, Orientierung, Wegweisung? Elisabeth hat sehr bald und sehr jung schon gespürt, da ist mehr als Prunk, Fürstenherrlichkeit in meinem Leben drin. Gott will, dass wir Menschen lieben, ihnen zum Leben verhelfen, dass sie sein können und IHN suchen.

Sie und ihr ‚Pflegebruder‘ Ludwig haben sich von Herzen geliebt. In großer Wertschätzung zueinander lebten sie zusammen in Ehe und Familie mit den Kindern und in der Verantwortung für die Hofhaltung. Auch in dieser Lebensphase, also verheiratet zu sein, Kinder und Familie zu haben, treffe ich mich mit Elisabeth. Das war für sie zunächst der Weg zu Gott, der jäh durch Ludwigs Tod endete. Doch sie hatte da ja schon längst angefangen, allen Menschen als Gottes Ebenbilder zu dienen. Längst begann sie, den Weg des fernen und doch so nahen Franz von Assisi mit seiner Armut, mit seiner bedingungslosen Gott-Suche und mit seinem Einsatz für Gerechtigkeit mitzugehen und ihr Leben danach auszurichten. In der Nähe des leidenden Christus und damit bei den leidenden Menschen wollte sie fortan ihr Leben einsetzen.

Temperamentvoll und zuweilen anstößig, also provokativ setzte sie sich weiter für die Menschen ein, manches Mal unverstanden von ihrer nächsten Umgebung. Ihre Sehnsucht nach Gott und ihr Wunsch, mit oder bei anderen Menschen zu arbeiten, fasziniert mich sehr: Also wieder ein Treffpunkt mit Elisabeth in meinem Leben.

Auch im Umfeld meiner Berufswahl ist dann Elisabeth fast (all)gegenwärtig. Sie ist Patronin der Caritas, der kirchlichen, sozialen Frauenarbeit. Die Ordensschwwestern meiner Ausbildungsstätten haben sie als Patronin. Manches an ihrem Verhalten wurde damals auch von uns jungen Frauen sehr kritisch hinterfragt. Heute nach vielen Jahren Berufserfahrung kommt sie mir in ihrer Weisheit noch einmal neu beim Reflektieren zu Hilfe. Wie sehr wird der Bereich der Sozialarbeit, der Pflege und der Pädagogik heute bestimmt von Leistung, Perfektion, Qualitätssicherung usw.! Wie sehr sind so viele in unseren Reihen „ausgepowert“. Ist es da nicht auch eine Hilfe und ein Denkanstoß, Elisabeths Verhalten und „Arbeitsweise“ anzuschauen? Sie entzieht sich nämlich dem Zwang zur Perfektion, sieht Not und Handlungsanlässe, fängt an zu wirken, und sie überlässt es dann Gott, was aus diesen Initiativen wird. Sie baut in Eisenach und Marburg und anderswo Hospitäler, bückt sich buchstäblich täglich, um den Menschen aktuell zu helfen, organisiert Armenhilfe, -speisung, Krankenpflege, aber sorgt sich nicht um die volle

Nachhaltigkeit und Absicherung, sondern sie vertraut einfach, dass Gott dieses Bemühen weiterführt zur Vollendung. Sie weiß sich im Warten auf den kommenden Herrn getröstet, „der alle Tränen abwischen wird“.

Alles, was sie nicht leisten kann, nicht gelingt, überlässt sie Ihm und zeigt so gegen Verzweiflung und Mutlosigkeit Hoffnung. Sie fragt auch nicht „Lohnt sich das?“ oder „Was habe ich davon?“, sondern sie lebt und wirkt ganz einfach weiter bis zum Ende ihres jungen Lebens. Sie lebt einfach in der verlässlichen Gewissheit, die für sie und für uns alle gilt, Gott wird mitwirken am großen Lebensteppich jedes einzelnen/jeder einzelnen, obwohl sie und wir diesen zeitlebens nur von unten sehen: mit Knoten, Chaos, dunklen Stellen. Doch von „oben gesehen“ hat dieser Teppich ein wunderbares Muster voller Leben, golden, bunt und auch die dunklen, leidvollen Stellen gehören eben aus dieser Ansicht zu diesem Lebenswerk und machen ihn kostbar, unverwechselbar. Mir macht Elisabeth immer wieder mit ihrem Lebensmodell Mut, nicht aufzuhören mit dem Wirken und dabei Gott und seinem Wirken einfach zu vertrauen.

Das so reiche, vielfältige Elisabeth-Gedenkjahr 2007 hat aufgezeigt, dass Elisabeth viel bewegt hat, dass die Spuren ihres kurzen Lebens bis heute lebendig sind und uns in der franziskanischen Familie, ökumenisch, kulturell zusammengeführt haben. In meiner Kindheit, in Beruf, Ehe und Familie, in franziskanischen Begegnungen, kurz: überall hat sie mich gleichsam an ihren Erfahrungen lernen lassen. Ich glaube, auch viele andere könnten von der Begegnung mit ihr viel erzählen.

So möchte ich noch berichten, wie kürzlich in Eisenach von Elisabeth über den Ladentisch hinweg beim Einkaufen gesprochen wurde von einer freundlichen Verkäuferin, die mir eine Ansichtskarte in die Papiertüte packte. Die Dame fragte mich, ob ich wisse, was das Logo der Wartburgausstellung – wunderschön rot leuchtend, auf die Tüte gedruckt – bedeute. „Das werden Sie mir gleich sagen“, antwortete ich. Und dann erklärte sie mir: „Durch den fürstlichen Vorhang geht von

unten nach oben ein Schnitt. Er steht für Elisabeths Entscheidung im Leben. Mit ihrem Namen und ihrem Geburtsjahr zusammen entsteht ein Kreuz. Und in der Bibel heißt es doch: ‚Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.‘ Das passt doch zur hl. Elisabeth!“ – Ich finde es schön, wenn Menschen in Eisenach im Herbst 2007 so freundlich das weitergeben, was ihnen wichtig wurde in der Begegnung mit ihrer heiligen Elisabeth.

*Barbara Bonauer OFS, 61 Jahre,  
4 erw. Kinder, 3 Enkelkinder, wohnt in Bayern*



# **gott ist wo not ist**

*oben wird unten  
und  
unten wird oben*

*gott ist wo not ist  
am fuß der burg  
in der gosse von eisenach  
im kindbett der wöchnerin  
im aussatz der kranken*

*ob ich spielzeug verteile  
eitrige wunden verbinde  
wolle spinne  
einen leichnam bedecke  
brot backe  
oder schulden tilge*

*was immer ich tue  
wo immer ich bin  
im armen schaue ich  
das gesicht gottes*

*ungeschminkt*



# Feurig hat sie geliebt

*Sr. Paulin Link osf*

Elisabeth wird im Jahr 1207 in Ungarn geboren. Es ist die Zeit des Minnegeangs, der am Hof des thüringischen Landgrafen Hermann in den Gedichten und Liedern Walthers von der Vogelweide eine Blütezeit erlebt. Es ist aber auch die Zeit, in der sich viele Menschen auf das Evangelium zurück besinnen, sich Armutsbewegungen anschließen oder durch radikale Hinwendung zu Gott und den Menschen ihre Umwelt erschüttern beziehungsweise vor den Kopf stoßen. Denken wir an Franz und Klara von Assisi, Dominikus, Katharina von Siena ...

Mit vier Jahren kommt die Königstochter von Ungarn auf die Wartburg. 14-jährig wird sie 1221 mit dem Landgrafen Ludwig vermählt und erlebt eine kurze, glückliche Ehe. Ludwig stirbt auf dem Kreuzzug 1227. Elisabeth verlässt die Wartburg, trennt sich von ihren Kindern, wird Terziarin des heiligen Franz von Assisi und pflegt in einem Siechenhaus, das sie selbst erbauen ließ, Kranke und Leidende.

*Elisabeth stirbt mit 24 Jahren.*

„Feurig hat sie geliebt“, so Papst Gregor IX. Was ist das für ein Feuer, das verzehrt? Was ist das für eine Liebe, die sich eingegrenzt erfährt in Zeit und menschlichen Hindernissen? Was ist das für eine Frau, die der Leidenschaft so viel Raum lässt?

Was Elisabeth ausmacht, ist ihre Art, sich ganz auf das Leben einzulassen. Halbherzigkeit ist ihr fern. Sie geht aufs Ganze für ihr Leben, für ihre Beziehungen, für ihr waches Aufnehmen der lauten und leisen Töne in sich und den anderen. Diese Ganzheitlichkeit drückt sich aus.

## Mit Leidenschaft

Mit Leidenschaft hat sie reagiert. Leidenschaft – ein Wort, das es in unserem christlichen Leben und auch im christlichen Glauben eher schwer hat.

Doch auch Jesus war in seinen Worten an seine Freunde voll Leidenschaft. Auch die Briefe der Apostel geben Zeugnis und lassen eine Ahnung aufkommen, wie es ist, wenn Menschen von einer leidenschaftlichen Kraft erfüllt sind. Leidenschaftliche Menschen sind sehnsüchtige Menschen, die sich ein Empfinden für Glück und Zärtlichkeit, aber auch für Schmerz und Tränen bewahrt haben. Leidenschaftlich leben, das bedeutet auch, leiden zu müssen: leiden an der eigenen, oft unerfüllbaren Sehnsucht nach Gott, leiden an sich selbst, leiden an dem, was ist oder nicht ist.

Elisabeth ist eine Frau, die leidenschaftlich in Beziehung lebt, diese pflegt und Konsequenzen daraus annimmt. Ihre Beziehungen lassen sich nicht auseinanderdividieren: Hier Mensch, dort Gott. Sie geht aufs Ganze in ihrer Beziehung zu Ludwig, zu Gott und zu den ausgegrenzten Menschen.

Ludwig mischt sich seinerseits nicht in ihre Aktivitäten ein und versucht nicht, diese zu behindern; im Gegenteil: Er nimmt sie in Schutz vor Angriffen seiner Familie, die zum Beispiel nicht akzeptiert, dass Elisabeth alle Speisen verweigert, die den Untertanen von Steuereintreibern (unrechtmäßig) abgezwungen wurden. Er duldet es, dass sie sich von ihren Gespielinnen mit „Du“ anreden lässt, ihre Kleider verschenkt und sich – entgegen der höfischen Sitte – bei Tisch neben ihren Gatten setzt: Elisabeth macht sich für ihn schön. Sie zeigt ihm, wie wertvoll seine zärtliche Geborgenheit ist, die er ihr schenkt. Sie hält es kaum aus, lange von ihm fern zu sein. Auf seinen Reisen begleitet sie ihn oft. Kommt es dennoch zur Trennung, so begrüßt sie ihn bei seiner Heimkehr stürmisch und „küsst ihn mit Herz und Mund und mehr denn tausend Stund“, wie der Chronist berichtet. Nacht brich über Elisabeth herein, als ihr Mann im Jahr 1227 das Kreuz nimmt, um im Heiligen Land die christlichen Stätten zu befreien. Elisabeth ist geschockt. Sie bricht zusammen.

Beim Abschied reitet sie zwei Tagesreisen mit ihm. Dann kommt der Augenblick der Trennung.

### **„Dann ist mir die Welt tot“**

Die Chronik berichtet, dass sie sich lange umschlungen halten, um sich dann zum letzten Mal zu küssen. Ludwig kommt nur bis Brindisi. Dort überfällt ihn ein Fieber, an dem er stirbt. Bei der Botschaft: „Er ist tot“, schreit Elisabeth, die ihr drittes Kind erwartet, laut auf: „Tot ist er, dann ist mir die Welt tot und alles, was an ihr süß ist.“ Sie läuft rasend durch alle Zimmer und Räume, stößt ihren Kopf gegen Wände und Türen. In ihrem Schmerz ist sie außer sich und hemmungslos, in ihrer Trauer grenzenlos.

Nach einem halben Jahr werden die Gebeine Ludwigs zurück nach Deutschland gebracht. Für Elisabeth bedeutet das nochmals eine Herausforderung, die sie nun in ihrer Beziehung zu Gott zum Ausdruck bringt. Leise weinend und um Haltung bemüht, sagt sie: „Herr, ich danke dir, dass du mir in deiner Barmherzigkeit mit den heiß ersehnten Gebeinen meines Ehegemahls Trost spendest.“

Du weißt: So sehr ich ihn auch liebte, ich will ihn dir nicht neiden. Er hat sich auf seinen und meinen Wunsch zum Schutz des Heiligen Landes geopfert. Könnte ich ihn wiederhaben, so wollte ich ihn gegen die ganze Welt eintauschen, selbst wenn ich mit ihm betteln gehen müsste. Aber gegen deinen Willen möchte ich ihn – dafür bist du Zeuge – nicht um den Preis eines einzigen Haares zurückkaufen. Ich empfehle ihn und mich deiner Gnade. An uns geschehe dein Wille!“

### **Es geht ums Ganze**

Damit wird deutlich, wie Elisabeth liebt. Es geht immer ums Ganze. Die Trauer hat ihren Platz wie die überschäumende Freude, die Liebe zu Gott

wie der Verlust des Geliebten. Ihre Beziehung zu Gott findet Ausdruck im Gedenken an Christi Leiden. Mit dieser Frömmigkeit ist sie ganz Kind ihrer Zeit. Ihr Leben ist ein Zeichen überströmender Liebe. Sie will sich selbst schenken, restlos, radikal Jesus nachfolgen, um so eine Antwort auf die menschengewordene Liebe Gottes zu geben. Gott hat sich grundsätzlich „mit dem wirklichen Fleisch unserer Menschlichkeit und Gebrechlichkeit“ verbunden. Es gibt kein Elend mehr, keine Ohnmacht, keine Not, die nichts mit Gott zu tun haben. Die Armen sind die Adressaten der Liebe Gottes. Diese Liebe ist grenzenlos, bedingungslos und wird von Elisabeth erahnt, erkannt, erwidert – in gleicher Maßlosigkeit wie zu ihrem Mann Ludwig.

Der Franziskanertheologe Duns Scotus beschreibt die Liebe Gottes: „Gott ist so sehr Liebe, dass er nicht als Einsamkeit und Einigkeit verstanden werden darf. Er ist nicht das für sich allein Seiende, sich selbst genügende Wesen, wie ihn einige Philosophen sehen. Gott ist vielmehr lauter Verströmen, ganz und gar Hingabe.“

Er will darum eine Welt von Geschöpfen, die sich selbst und die anderen lieben, eine untereinander verbundene und vernetzte Schöpfung, eine Wirklichkeit, die sich durch Beziehung und Verbundenheit definiert und nicht durch Abgrenzung und Isolation.

So ist es eine geradlinige Konsequenz, dass die Leidenschaft einer Elisabeth sich in der Hinwendung zu den Armen ausdrückt. Wie Franziskus glaubt Elisabeth, dass Gott das Schwache, Niedrige und Verachtete erwählt hat.

In diesen Ärmsten und von der Gesellschaft Verachteten erkennt sie Christus – „Welches Glück für uns, so unseren Herrn baden und zudecken zu können!“ (Libellus, 62) – und lebt somit leibhaftig das Wort des Evangeliums: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Ihre Hingabe geht dabei so weit, dass sie einen einäugigen Jungen, der an Krätze leidet, zu sich nimmt und ihn jede Nacht sechsmal, bisweilen auch öfter, auf den eigenen Händen zur Verrichtung seiner Notdurft hinausträgt; auch seine beschmutzten Leinentücher wäscht sie selbst (vgl. Libellus, 52;61). Elisabeths schon

erwähnte Fröhlichkeit verlässt sie auch in schweren Zeiten nicht; immer wieder mahnt sie ihre Gefährtinnen: „Ich habe euch gesagt, wir müssen die Menschen fröhlich machen“ (Libellus, 57). So kümmert sie sich nicht nur um das körperliche Wohl der Kranken und Armen, sondern versucht auch, sie aufzumuntern, ihnen Trost zuzusprechen.

Elisabeth wagt sich, und ihre Art und Weise ist die Liebe – eine leidenschaftliche Liebe, die sich nicht aufspalten lässt und die keine Angst kennt.

Leidenschaftlich, feurig hat sie geliebt – eine Zeit wie die unsere tut gut daran, sich die Ganzheitlichkeit des Lebenszeugnisses von Elisabeth vor Augen zu führen. Absicherung, der Drang nach Geltung und Besitz sind Stolpersteine, die der Menschwerdung im Weg stehen können. Gefühlsarmut, Kälte und Misstrauen breiten sich aus. Liebe und selbstlose Hingabe haben es schwer.

Wertschätzung, Treue und verbindliche Bejahung sind eher Mangelware. Der Hunger ist groß. Brot, das unter dem Mantel zur Rose wird, ist vonnöten, ist da in den vielfältigen Gaben und Charismen, die der Liebe, die heilt.



# armselig – arm selig

*münze für münze  
in offene hände legen  
brot für brot  
hungrigen mündern reichen  
sichel für sichel  
arbeitsfähigen geben  
kleid um kleid  
nackte bedecken*

*du vergeudest unseren besitz  
du schädigst unser ansehen  
du missbrauchst deine macht*

*münze für münze  
in offene hände legen  
brot für brot  
hungrigen mündern reichen  
sichel für sichel  
arbeitsfähigen geben  
kleid um kleid  
nackte bedecken*

*wie kannst du nur ...  
wo kämen wir hin ...  
das darfst du nicht ...*

*wir müssen  
die menschen  
froh machen*

# Ein Gespräch mit Elisabeth von Thüringen

*Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann*

*Liebe Elisabeth,*

ich wollte schon lange mit dir reden. Auf die Elisabethschule in Marburg bin ich gegangen von der fünften Klasse bis zum Abitur. Die wunderbare gotische Elisabethkirche dort, ich habe sie oft besucht. Evangelisch ist sie heute. Deine Gebeine bzw. die Reliquien hat Philipp von Hessen im Zuge der Reformation entfernen lassen. Es sollte ja ein Ende haben mit dem Heiligenkult.

Aber ach, die Legenden, die wurden uns noch erzählt, beispielsweise von dem Brot, das sich in Rosen verwandelt haben soll, als dein Mann nachfragte, was du da im Korb hast. Was steckt eigentlich dahinter? Wie war das mit dieser Geschichte, das würde mich interessieren!

Jetzt lachst du! Es soll ja trotz der arrangierten Ehe und deiner Heirat schon mit 14 Jahren eine glückliche Beziehung gewesen sein zwischen euch beiden. Erzählt wird, dein Mann habe dir den Rücken gestärkt und sogar gesagt: „Solange sie mir die Wartburg nicht verkauft ...“ Das hört sich gut an, humorvoll.

Weißt du, mir imponiert einerseits dein so klares und unerschrockenes Eintreten für die Armen. Woher hattest du dieses Engagement wohl, warst du doch als Vierjährige schon an den Hof des verabschiedeten Ehemannes überführt worden? Da muss dir jemand Selbstvertrauen und Glauben vermittelt haben. Du hast ganz klar und ganz kon-

kret den Armen geholfen. Und du hast dir auch nichts daraus gemacht, als andere darüber herzogen. Dass Christen den Armen beistehen sollen, zum Teilen aufgefordert sind, das hast du wirklich konsequent umgesetzt. Ja, ich höre dich schon sagen, das sei doch selbstverständlich für Menschen, die Jesus nachfolgen wollen. Aber du weißt selbst: das ist es nicht.

Mit deinem Eintreten für die Armen bist du ein Vorbild für mich. Ich verzage oft an dem Wissen, dass Tausende von Menschen hungern, so viele in Afrika beispielsweise wahrhaftig verhungern, während wir hier im Überfluss leben. Das ist auf dramatische Weise ungerecht, gerade weil es eigentlich genügend Nahrung für alle gibt. Manchmal stehe ich unter der Dusche und denke: was würde wohl eine Frau in Nigeria für diesen Luxus geben! Wie soll ich einem kleinen Mädchen im Kongo erklären, dass es genug Nahrung gibt, aber die Verteilung das Problem ist? Warum kann die tolle hochtechnisierte Welt des 21. Jahrhunderts diese Herausforderung nicht bewältigen, noch nicht einmal für die Verteilung der vorhandenen Lebensmittel sorgen? Das muss doch möglich sein! Das ist eine elementare Zukunftsfrage nach Frieden und Gerechtigkeit auf unserer Erde.

Jetzt Elisabeth wirst du einwerfen: Mach es nicht so abstrakt, frag lieber, was du konkret selbst tun kannst. Ja, wahrscheinlich hast du Recht. Aber die Welt ist auch kompliziert mit ihren Strukturen. Obwohl - das war sie ja auch damals schon: hier die Verwöhnten bei Hofe, da die Elenden in der Gosse. An den Strukturen hast du ja letzten Endes auch nichts ändern können, nur hier und da Not konkret lindern, das war möglich. Und das ist nicht wenig ... Ob es vielleicht vor allem darum geht, konsequent zu sein im eigenen Lebensstil, ganz gleich in welcher Epoche wir leben?

Vor ein paar Jahren war ich beim Weltsozialforum in Brasilien. Es ist von sozialen Bewegungen gegründet worden, um einen Gegenakzent zum Weltwirtschaftsforum in Davos zu setzen. In Porto Alegre die Armen sozusagen und in Davos die Reichen, oder: hier das Elend von



Eisenach, da der Überfluss bei Hofe auf der Wartburg. Viele kleine Gruppen: Landlose, verarmte Bauern, AIDS-Kranke kamen beim Weltsozialforum zusammen und haben überlegt, wie denn Gerechtigkeit entstehen kann. Solidarität ist ihr Konzept, miteinander leben. Nein, sie haben keine umfassende Lösung für die komplexen Weltprobleme. Aber sie wollen die Hoffnung nicht aufgeben, dass eine andere Welt möglich ist. Hattest du eigentlich diese Hoffnung? Oder ging es dir nur um dich, um deinen Glauben?

Ja Elisabeth, jetzt wirst du ärgerlich, das verstehe ich schon. Aber ich habe immer ein gewisses Unbehagen, wenn jemand meint, den Armen etwas Gutes zu tun allein durch Almosen. Das kann so schnell herablassend werden, die Armen zum Objekt machen. Eine gelungene Alternative ist für mich zum Beispiel das Projekt der Obdachlosenzeitungen. Da sitzen eben Menschen nicht geduckt auf dem Boden und bitten um eine Gabe, sondern wir können uns auf Augenhöhe begegnen, wenn ich eine Zeitung kaufe.

In Brasilien beim Weltsozialforum war auch etwas spürbar von der Wut, dem Zorn der Armen auf die Reichen. Und die Reichen, das sind wir. „Wie könnt ihr so leben und wissen, dass andere an dieser Weltordnung verrecken?“ fragte mich ein landloser Bauer. Du sagst natürlich, es sei eine Ausrede, wenn ich jetzt erkläre, das System sei so kompliziert, dass direkte Hilfe kaum möglich ist. Als im Winter 1225/26 verheerender Hunger herrschte im Land, hast du als junge Landgräfin einfach Geld aus der Staatskasse genommen, um die größte Not zu lindern. Da warst du gerade mal 18 Jahre alt, alle Achtung! Die Liebe der Armen hat dir das eingebracht, aber auch den Hass und die Verachtung der Herrschenden, geradezu Feinde und auch Neider gab es am Hof. Es heißt, sie hätten dich als Verschwenderin bezeichnet. Hattest du die innere Stärke, das gelassen hinzunehmen, oder hat das auch weh getan? „Es ging mir nur um den Heiland“, sagst du jetzt. Aber ein Mensch lebt doch auch in Beziehungen, wir brauchen doch auch Solidarität, gemeinsame Aktionen, wenn wir etwas ändern wollen ...

Liebe Elisabeth, ich habe „einerseits bewundere ich dich“ gesagt, jetzt muss ich aber auch „andererseits“ sagen. Wie hoch hast du das Ideal der eigenen Armut gehängt! Mit 20 wolltest du dein Vermögen verschenken, um selbst arm zu sein. Wem hätte das etwas genutzt, frage ich mich. Du sagst natürlich: „Das war meine persönliche Entscheidung, da hast du gar nichts zu beurteilen. Ich wollte frei sein von der Last des Reichtums“. Doch, das höre ich schon. Aber ein bisschen naiv ist es auch.

Kürzlich habe ich gelesen, dass der steinreiche Sänger Robbie Williams – wenn wohl auch kaum aus religiösen Gründen - gesagt hat: er wäre lieber arm und glücklich. Irgendwie finde ich das etwas zynisch gegenüber den Armen. Die hätten gern die Absicherung, täglich eine warme Mahlzeit für sich und die Kinder garantiert zu wissen.

„Du denkst nur an Sicherheit!“, rufst du jetzt und zitierst das Bibelwort: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Mt 16,26) Ja, da hast du Recht, aber hast du dich je gefragt, was deine Verachtung mit Blick auf deine materielle Sicherheit für andere bedeutet? Nun sagst du: „Wir müssen Gott wohlgefällig werden durch unser Leben“. Das wäre ein schöner Disput, weil du da eine Position vertrittst, die für mich vor der Reformation liegt. Genau dagegen hat Martin Luther drei Jahrhunderte später rebelliert. Er hat gesagt: Gott liebt uns von Vornherein. Wir müssen nicht versuchen, durch gute Werke unser Seelenheil zu erarbeiten. Das geht gar nicht. Gott sagt uns Lebenssinn zu und in der Konsequenz versuchen wir, verantwortlich zu leben.

Dein furchtbar strenger Beichtvater Konrad von Marburg hat schließlich die Veräußerung des Vermögens verhindert. Da war der ach so fromme Mann wohl schließlich ganz weltlich gesinnt. „Das ist gemeine Verleumdung, du kanntest ihn nicht!“, rufst du und das stimmt ja auch. Aber sympathisch ist er mir wirklich nicht, nach dem, was ich gelesen habe. Du hast dich von ihm, deinem so genannten „Seelenführer“ mit Bußübungen und real blutigen Geißelungen demütigen lassen. Das

ist mir völlig unverständlich! Hast du wirklich geglaubt, Gott fände das gut? Was hat Gott denn davon, wenn wir uns selbst zerstören?

„Moderner Unsinn“, sagst du jetzt, „wir müssen uns selbst verleugnen. Und Konrad hat mir auf diesem Weg geholfen.“ Elisabeth, das verstehe ich nicht. Heute würden wir wohl sagen, er hatte sadistische Tendenzen. Eine junge Frau erniedrigen, schlagen – nein, aus Gottesfurcht geschieht so etwas nicht. Ich bin überzeugt, da würde es Gott grausen. Hast du mit jemandem darüber sprechen können, hast du eine Freundin gehabt? Gut, ich höre schon, das brauchtest du nicht, weil du ja Jesus und die Heiligen hattest. Ach, Elisabeth, ob wir beide uns wirklich verständigen können?

Kurzum, du hast dein Vermögen investiert, um in Marburg ein Spital zu gründen. Dort wurden Kranke gepflegt, die kein Krankenhaus aufnehmen wollte. Das finde ich großartig! Solche Not gibt es ja heute längst auch, da brauche ich gar nicht nach Afrika zu schauen. Alte, die einsam sind und nicht besucht werden, Frauen, die Angehörige pflegen und daran verzagen. „Dann tu doch etwas“, sagst du ganz trocken. Und ich muss eingestehen: Ja, ich könnte ... Gut, du hast schon wieder Recht, wenn du sagst, es sei eine Ausrede immer wieder zu fragen: Was kann ich schon tun mit Blick auf das komplexe große Ganze? Wir lassen uns sicher auch oft ablenken, oder einfach leicht zufrieden stellen damit, dass unsere Handlungsmöglichkeiten eben begrenzt sind. Also: 2:o für dich ...

Aber im Alter von 24 Jahren trittst du in den Franziskanerorden ein und gibst deine drei kleinen Kinder weg. Sie müssen nach dem Tod ihres Vaters und der Vertreibung von der Wartburg doch ohnehin wohl schon völlig verstört gewesen sein. Darf das eigene Ideal der Armut so weit gehen, dass Verantwortung für andere aufs Spiel gesetzt wird? Das verstehe ich überhaupt nicht! Die Verantwortung für meine Kinder steht für mich immer vor allem, auch vor Kirche und Beruf. „Ich habe die Kinder Gott anvertraut“, darauf beharrst du. Aber meinst du wirklich, die Verantwortung für die eigenen Kinder wiegt weniger, als der Einsatz für

eine gute Sache? Können wir dem nahen Nächsten Liebe und Zuwendung entziehen, um dem fernen Nächsten Gutes zu tun?

Nun meinst du, ich hätte ein zu romantisches Mutterbild, das wäre früher anders gewesen, schließlich bist du mit vier Jahren auch schon in die Welt geschickt worden. Aber, Elisabeth, jede Generation braucht starke Persönlichkeiten! Und die entwickeln sich am besten, wenn sie Vertrauen und Zuwendung durch die Eltern lernen. Gut, ich sehe ein, dass du das für ein Missachten der Taufe hältst. Aber in der Taufe versprechen doch auch die Eltern, die Kinder im Glauben zu erziehen, das können wir doch nicht delegieren ...

Schließlich bist du völlig aufgezehrt von Mitleid und Aufopferung am 17. November 1231 gestorben. Da warst du 24 Jahre alt! Mich macht das zornig, weil ich nicht sehen kann, wie das zum christlichen Glauben passt. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, sagt Jesus. Das heißt, ich darf mich auch selbst lieben. Mein Körper, meine Gesundheit, sie sind doch auch Geschenke Gottes! Wie kann ich mich für die Armen einsetzen, wenn ich keine Kraft mehr habe? Oder denke ich hier zu evangelisch: Nicht durch Werke werden wir gerechtfertigt, sondern allein aus Gnade...

Doch Elisabeth, du bist schon eine Provokation im doppelten Sinne. Ich wünsche mir oft, einen Angelpunkt zu finden, an dem ich klar, konsequent und eindeutig für die Armen eintreten kann. Spenden für „Brot für die Welt“ erscheint mir da schlicht zu einfach. Es macht mich verzagt, dass wir in einer so ungerechten Welt leben, in der, um es platt zu sagen, die einen zu dick sind und die anderen verhungern. Aber es ist so schwer, Lösungen zu finden. Welthandelsstrukturen, Machtverhältnisse, Produktion, Globalisierung. Vielleicht müssen die Kirchen heute noch klarer sagen, dass jeder Mensch, wo immer er lebt, Schwester und Bruder ist, wie in Eisenach und in Marburg. Und dass wir dich als Vorbild sehen können, wenn es um das Haben geht, um das Hängen an eigenen Privilegien und an Besitz ...

Und doch sehe ich mich auch von Gott an einen Ort gesetzt mit eigener Verantwortung. Niemand von uns kann das ganze Elend der Welt auf den eigenen Schultern tragen. Jesus ging es darum, das Evangelium den Armen zu verkündigen (Lukas 4,18). Das hat er getan in Wort und Tat. Ja, das ist Auftrag für uns. Wir dürfen die Frage von Hunger und Armut nicht aus Bequemlichkeit oder Überforderung von der Tagesordnung streichen, wenn wir als Christinnen und Christen in der Nachfolge stehen wollen. Auch nicht 800 Jahre nach deiner Geburt. Da bist du mir Vorbild Elisabeth.

Schön, dass du sagst: „Das freut mich!“ Ich verstehe gut, dass dir das viel lieber ist, als eine Heilige in einem Goldschrein zu sein. Das passt auch wirklich nicht zu deinem Leben. Doch in Bezug auf diese Selbstzerstörung, da habe ich einfach nur großes Mitleid mit dir und Zorn auf deine Ratgeber. So respektiere ich dich als Mutter im Glauben, aber als Heilige verehren kann ich dich nicht. Heilige, sagt Martin Luther, das sind Menschen, die sich ganz und gar Gott anvertrauen. Aber sie verehren oder zu ihnen beten sollen wir nicht.

Da sagt mir eher das Gottvertrauen zu, das der Psalmbeter ausdrückt: „Die Hungrigen füllt er mit Gutem ...“ (Ps 107,9). Ich werde im Wissen um mein eigenes Versagen immer wieder darum ringen, dass Menschen erfahren dürfen, wie dieses Psalmwort Wirklichkeit werden kann. Für mich hat es aber gerade auch mit meinem Glauben zu tun, dass ich nicht verzweifle, wenn ich die Grenzen des Machbaren sehe, Scheitern erfahre. Da sind wir uns wohl wieder ganz einig, oder? Als Heilige wolltest du dich wohl selbst nicht sehen ...

Den Vortrag, den Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann in ihrer Heimatstadt Marburg am 8. März 2007 über Elisabeth von Thüringen gehalten hat, finden Sie im vollständigen Wortlaut unter:  
<http://www.evka.de/content.php?contentTypeID=2&id=5833>.

Sie können den Weg auch anders gehen:

Auf der Seite unserer Landeskirche  
[www.landeskirche-hannover.de](http://www.landeskirche-hannover.de),

dort dann unter Landesbischöfin, dann unter Vorträge/Texte.

„Ich habe den Himmel offen gesehen und meinen süßen Herrn Jesus, wie er sich zu mir neigte und mich tröstete. Wenn ich ihn sah, war ich froh und lachte, wenn er aber sein Antlitz abwandte, weinte ich. Er erbarmte sich meiner, wandte sein strahlend helles Gesicht mir zu und sagte: Wenn du mit mir sein willst, will ich mit dir sein.“

ISENTRUD ÜBER ELISABETH (LIBELLUS)

## mystik

*nach dem verlust des allerliebsten  
nach dem aufgeben jeder sicherheit  
nach dem wagnis eines neuen anfangs  
vernehme ich deine stimme*

*im durchleiden meiner zweifel  
im loslassen meiner angst  
im hinhalten meiner not  
offenbarst du mir dein wort  
in der einsamkeit der seele  
in der trockenheit des glaubens  
in der nacht des todes  
erkenne ich dein gesicht*

*in der bedrängnis der entscheidung  
in der verborgenheit der zukunft  
in der entschlossenheit zur wahrheit  
weist du mir den weg*

# fußwaschung

*eiternde stinkende wunden  
ich heile sie durch berührung*

*unansehnliche gesichter  
ich tröste sie durch ein wort*

*verkrüppelte hände und füße  
ich richte sie auf durch meine nähe*

*ausgestoßene menschen  
ich beuge mich vor ihrer würde*

*ich will für sie da sein  
wie gott für uns da ist  
mein name – elisabeth  
gott ist die fülle*

*gottes namen verkünden  
mit haut und haar  
hand und herz*

„Als Elisabeth einige Tage vor ihrem Tod zur Wand gekehrt im Bett lag, hörte Schwester Elisabeth eine überaus süße Stimme, als ob Elisabeth sänge. Nach einer Stunde wandte sich Elisabeth um und fragte: „Wo bist du, Liebe?“ Diese antwortete, sie sei hier, und fügte hinzu: „Meine Herrin, wie schön hast du gesungen!“ Elisabeth erklärte „Ich sage dir, dass zwischen mir und der Wand mir ein Vogel sehr fröhlich zugesungen hat. Sein süßer Gesang zwang mich auch zu singen.“

AUS DER LEBENSDESCHEIBUNG DER VIER DIENERINNEN (LIBELLUS)

## die seele

*die seele ist größer  
ist alles in allem  
steckt im leib  
der verwest  
und hebt sich hinaus  
in die göttliche weite  
sie findet ihren weg  
zu befreundeten seelen  
und bisweilen  
verirrt sich in ihr  
ein göttliches wort  
von liebe und wahrheit  
handelt es immer  
die seele erkennt es  
wird ruhig und schweigt  
nach einer weile  
fängt sie an  
zu singen*